
LITERATUR AUF AUGENHÖHE

Ein Interview mit Moritz Malsch und Linde Nadiani (Lettrétage)

eisodos Was macht die Lettrétage eigentlich? Inwiefern sind Räume für das Entstehen, Vermitteln von Literatur wichtig?

Moritz Malsch Grundsätzlich versteht sich die Lettrétage als sogenannte Ankerinstitution der Freien Literaturszene. Wir haben in Berlin eine sehr reichhaltige Landschaft an Literaturveranstaltungen, es gibt fünf geförderte Literaturhäuser und daneben zahllose Lesereihen und Lesebühnen sowie Literaturveranstalter*innen. Wir füllen eine gewissen Lücke in der Mitte zwischen diesen beiden Polen. Wir stellen eine Infrastruktur bereit, die sehr viele Leute nutzen können, das heißt: wir kuratieren kein Programm, wofür wir einen Programmetat bekommen, sondern wir unterstützen die Freie Szene bei der Verwirklichung ihrer Projekte.

Wir haben aber durchaus auch schon eigene Projektanträge gestellt und Projekte verwirklicht. Häufig steigen wir auch als Kooperationspartner ein. Hinzu kommt mit „schreiben&leben“ ein auf Dauer angelegtes Projekt, was zusätzlich gewisse Leistungen für die Freie Szene bereitstellt – Beratungen, den jährlichen Branchentreff, der den Austausch und die Vernetzung der Szene befördert, ein Mentoringprogramm für Literaturveranstalter*innen und noch vieles mehr – wir versuchen eine One-Stop-Agency für die Freie Literaturszene zu sein.

Linde Nadiani Was auf jeden Fall eine wichtige Rolle spielt, ist, dass man zu uns ins Haus auch zum Arbeiten kommen kann, z. B. wenn man eine Redaktionsgruppe ist oder eine Schreibwerkstatt. Man kann die Räume also nicht nur nutzen, um etwas zu zeigen, sondern auch, um intern zu arbeiten. Davon gibt es in Berlin immer noch viel zu wenig, Räume, in denen man künstlerisch frei schaffen kann und Zeit dafür hat, nicht nur allein, sondern auch mit Kolleg*innen; wo man seine Ruhe hat, aber trotzdem in halbwegs professionellen Kontexten arbeiten kann.

eisodos Wie hat sich die Lettrétage seit Corona verändert?

Moritz Malsch Während Corona hat sich das insofern verändert, als dass wir keine Veranstaltungen gemacht haben ein halbes Jahr lang. Wir haben uns auch dagegen entschieden allzu viel selbst ins Netz zu verlegen.

Linde Nadiani In der ganz heißen Corona-Phase im Frühling haben wir unseren physischen Raum ins Digitale verlegt und unsere Website zur Verfügung gestellt, um all jene Projekte, wie z. B. das Festival Literatur Viral im Netz zu präsentieren und mit PR zu unterstützen und so trotzdem einen Raum zu bieten, wo sich die Freie Szene präsentieren kann.

Wir haben auch unser Beratungsangebot angepasst und spezifische Corona-relevante Themen in Beratungstagen angeboten. Auch der Branchentreff hat trotzdem stattgefunden. Wir haben das komplett digital angeboten mit kleinen Workshop-Formaten und Diskussionen. Wir waren in einem Theater zu Gast mit unseren Referent*innen. Das hat relativ gut funktioniert und wurde sehr gut angenommen. Aber natürlich ist die Begegnung vor Ort weggefallen und das Netzwerken dadurch schwerer gewesen. Jetzt geht es mit den Veranstaltungen wieder los, auch mit den Raumnutzungen.

Moritz Malsch Ich war gerade zum ersten Mal wieder bei einer Lesung seit einem halben Jahr und habe das sehr genossen, diese Begegnung im realen Raum. Auch wenn ich vorher etwas Bedenken hatte wegen der wenigen Leute und wegen des Abstands, war es letztlich sehr schön, auch atmosphärisch, und man hat gespürt, was fehlt, wenn der Raum wegfällt.

eisodos Ihr schafft Raum für die Begegnung mit Literatur, was ist die Dimension, die dadurch – gegenüber dem Lesen „im stillen Kämmerlein“ dazukommt in der Begegnung mit Literatur?

Moritz Malsch Das ist ein Thema, worüber wir schon lange, lange vor Corona und seit vielen Jahren immer wieder nachgedacht haben. Literatur sollte undefiniert werden von dem Produkt, das man zu Hause im stillen Kämmerlein liest hin zu einem Prozess. Auch das Künstlerbild wollten wir ein Stück weit wegbringen von dem weisen Medium, das uns eine Wahrheit verkündet hin zu etwas Prozesshaften, zu etwas, was an der Interaktion, am Dialog hängt. Unser Kollege Tom Bresemann hat das auf die schöne Formel der Literaturveranstaltung als Begegnung am ästhetischen Gegenstand gebracht.

Dieser Aspekt des Gastgeberseins, des Sich-Begegnens und auch des Raumes selbst hat immer eine große Rolle für uns gespielt. Wir sind mit der Lettrétage schon mehrfach umgezogen und haben gemerkt: Wenn wir das Gleiche an einem anderen Ort machen, ist es etwas ganz anderes. Welches Setting man der Literatur gibt, strahlt auch darauf ab, was mit dieser Literatur passiert.

Der Raum, in dem wir die ersten sieben Jahre Veranstaltungen gemacht haben, hatte eine Salon- oder Wohnzimmeratmosphäre, das ist ein sehr intimer Raum. Dann waren wir sieben Jahre lang in einem Raum, der mehr Schrofheit, mehr Großstadt-Flair, Kreuzberger Hinterhofcharme ausgestrahlt hat, das war etwas ganz anderes. Es hat sich auf das Verhältnis zur Literatur und das Verhältnis der Lettrétage zur Literaturszene ausgewirkt.

Linde Nadiani Literatur bietet ja auch immer einen wunderbaren Gesprächsanlass, sei es auf persönlicher Ebene oder auf künstlerischer. Was ich persönlich sehr schätze ist vom Text, also vom Geschriebenen weiterzudenken und zu schauen, was daraus entstehen kann als Gesamtkunstwerk. Jeder Abend, jede performative Darstellung ist anders. Oft liegt ja auch der Fokus unserer Projekte auf alternativen Formen der Literaturpräsentation. Wir bekommen viel mit, von Kollaborationen verschiedener Kunstsparten bis hin zur sogenannten Wasserglas-Lesung, aber auch ganz abgefahrenen Veranstaltungen, wo ganz viel passiert. Das ist auf jeden Fall immer wunderbar, um auch mal nicht nur den Text innerhalb des Buches mitzubekommen, sondern ein Kunstwerk, was dann in 3D entsteht.

Moritz Malsch Tatsächlich ist das dann auch raumbunden. Vieles, was da stattgefunden hat, ist für den konkreten und in dem konkreten Raum entstanden. Das ist Literatur, aber das ist Literatur, die nicht das Ziel hat, zwischen zwei Buchdeckeln veröffentlicht zu werden, sondern sie ist quasi veröffentlicht, indem sie dort präsentiert wird, so ähnlich wie eine Raum- oder Klanginstallation.

eisodos Diese alternativen Präsentationsformen – ist das etwas, das Leute zu Euch bringen oder seid ihr da auch ein bisschen kuratorisch tätig, in dem Sinn, dass ihr Anregungen macht, wie Literatur präsentiert werden könnte?

Moritz Malsch Da sind wir eher zurückhaltend, weil wir uns in der Regel eher als diejenigen verstehen, die diesen Prozess unterstützen und begünstigen, und weniger als diejenigen, die eigenkünstlerisch etwas umsetzen. Das erste derartige Projekt war „So und Out!“ 2014. Da haben wir eine europaweite Ausschreibung gemacht. Da haben wir eigentlich postuliert, dass es so etwas geben muss, also Literaturveranstaltungen, die sich nicht auf eine Wasserglas-Lesung beschränken. Damals war das in der Literaturszene auch noch eine viel offenere Frage. Das hat im Grunde bei den etablierten Veranstaltern noch nicht stattgefunden. Wir waren dann selber überrascht, dass wir aus rund 35 Ländern weit über 100 Projekte angeboten bekommen haben. Das war von gemischter Qualität, es gab eine sehr große Bandbreite, sehr kreativ, sehr vielfältig. Vieles war in irgendeiner Weise performativ, vieles wurde an den Raum angepasst, vieles hatte etwas mit Übersetzungsleistungen in andere künstlerische Medien zu tun, also Transdisziplinarität, sehr viel auch unter Einsatz digitaler Mittel, beispielsweise Algorithmen zur Textgenerierung. Das hat sehr viel Spaß gemacht, daran zu arbeiten. Diese Fährte haben die nächsten Jahre immer weiter verfolgt, aber selten in der Form, dass wir gesagt haben: „So oder so könnte man das machen“. Wir haben eigentlich nur das, was schon vorhanden war, was Leute schon machen wollten und gemacht haben, kanalisiert. Das war letztlich sehr erfolgreich.

Linde Nadiani Wenn wir eine Idee haben oder wenn ein Thema uns besonders interessiert, dann gucken wir, wer sich in der Szene damit befasst. Wir versuchen dann jemanden ins Boot zu holen, der kuratieren kann und vom Konzept bis hin zur Gestaltung eine Idee mitbringt. Wir unterstützen eher administrativ und ermöglichen die Umsetzung.

Moritz Malsch Das mit den Anfragen von außen, das ist auch etwas, was die Lettrétage schon immer gekennzeichnet hat: wir sind nicht an irgendwelchen Kanonisierungsprozessen interessiert. Wir wollen nicht anderen Leute sagen, was gute Literatur ist und was zum Kanon gehört und was nicht. Sehr häufig geht es darum, Offenheit zu haben und wenig einzugrenzen und wenig zu kuratieren und uns dann überraschen zu lassen – das ist ein Prinzip, was bei uns immer sehr gut funktioniert hat. Es ist natürlich auch ein Risiko, was man eingeht, aber das macht es dann auch spannend. Wir sind von Leuten, die vorher noch gar nicht viel gemacht haben und die die Niedrigschwelligkeit ausgenutzt haben, total überrascht worden, das waren echte Entdeckungen. Und umgekehrt gab es auch super langweilige Veranstaltungen mit sehr etablierten Leuten. Man kann nicht 1:1 von der Arbeitsprobe oder dem Roman auf das schließen, was dann in der Veranstaltung passiert. Das entsteht tatsächlich an dem Abend. Oder es entsteht durch die Präsenz und die Persönlichkeit der jeweils Lesenden. Vielleicht gibt es auch Autor*innen, die in der Lesung besser sind, als sie im Buch sind. Auf jeden Fall gibt es eine Bereitschaft bei uns, am Boden zu bleiben. Wir wollen nicht einen höheren Standpunkt anstreben, sondern der Literatur wirklich auf Augenhöhe begegnen.

Linde Nadiani Zum Thema Augenhöhe: Bisher hatten wir keine Bühne, sondern die Autor*innen waren auf der gleichen Höhe wie das Publikum und je nach Setting – vor Corona konnte man da sehr nah dran sein – mitten im Geschehen.

eisodos Was passiert mit dem Publikum bei solchen alternativen Formaten? Gibt es in der Wirkung einen Unterschied zu Wasserglas-Lesung? Und wie wirken sich Eure Bemühungen aus, dem Publikum auf Augenhöhe zu begegnen und als Ort nicht so stark kuratorisch tätig zu werden?

Moritz Malsch Das, was da passiert an alternativen oder experimentellen Formaten der Präsentation, ist ja durchaus auch häufig etwas ästhetisch sehr Anspruchsvolles. Das ist nichts, was per se das Verhältnis zwischen Zuschauer und Bühne aufhebt oder die Distanz mindert. Es kommt natürlich ein Stück weit auch darauf an, was der Künstler mit dem Publikum dann macht. Ich denke, dass der Gesamtansatz der Lettrétage, den wir beschrieben haben, dazu führt, dass die Leute sich mit und in der Lettrétage einfach sehr wohl fühlen, weil wir alles gleichermaßen ernst nehmen oder weil wir eine gewisse „augenhöhige“ Ausstrahlung haben.

eisodos Euer Fokus liegt ja auf zeitgenössischer Literatur. Macht ihr auch Veranstaltungen mit historischen Texten?

Moritz Malsch Gerade in den ersten Jahren haben wir sehr viel auch mit historischen Texten gemacht oder Klassikertexte in Verbindung mit neueren Texten gebracht, das ist aber auch eine Sache, die in den meisten Literaturhäusern so nicht stattgefunden hat. Unser guter Freund und Schauspieler, Denis Abrahahms, war in diesem Bereich sehr aktiv.

Leider ist er Anfang dieses Jahres verstorben, dieses Themenfeld liegt nun ein Stück weit brach, was extrem schade ist.

eisodos In Bezug auf antike Literatur wird häufig über den sogenannten „Sitz im Leben“ gesprochen, also den sozialen Kontext, in dem und für den Literatur entstanden ist hat. Außerdem lag der Fokus viel stärker auf Mündlichkeit und damit auch auf einer Performativität von Literatur. Wie kann man die Aktivitäten und Bestrebungen der Lettrétage und anderer Literaturveranstalter*innen im Bezug darauf verstehen?

Moritz Malsch Ein solcher sozialer Aspekt ist ja einer literarischen Veranstaltung ein Stück weit inhärent. Ich glaube aber, die Entstehung der Literaturhäuser hatte ganz viel mit den 68ern zu tun – mit einem kritischen Diskurs über Literatur, aber auch mit einem sehr akademischen Ansatz, da wurde sehr stark und bewusst das performative Element negiert. Wenn wir und andere das jetzt wieder verstärkt beachten oder für wichtig halten, dann ist das in der ganz großen historischen Perspektive vielleicht ein Stück weit eine Normalisierung, diesen Aspekt hat das einfach. Ich glaube, das ist es auch, was viele Leute jahrelang an Literaturveranstaltungen genervt oder gestört hat, dass das so gar keine Rolle spielte, wie Literatur präsentiert wurde. Es gibt ja viele Klischees, wie furchtbar literarische Lesungen sind. Ich glaube, es hatte viel damit zu tun, dass man das Bühnenhafte dezidiert nicht wollte in den ersten Jahren. Aber das ganz zu ignorieren ist für das Publikum nicht gut.

Linde Nadiani Mittlerweise ist das ja etwas, was viele machen, es gibt, abgesehen von den Häusern, viele Lesereihen, die sich dem performativen Aspekt widmen.

eisodos Zum Thema Übersetzungen und Mehrsprachigkeit – wie integriert ihr das in Euren Veranstaltungen?

Moritz Malsch Zunächst muss man konstatieren – und das wurde jahrelang von der Literaturszene etwas vernachlässigt –, dass Berlin eine multilinguale Literaturstadt ist. Das heißt, hier leben nicht nur auf Deutsch schreibende Autor*innen, sondern auch solche, die auf Vietnamesisch oder auf Spanisch oder auf 175 anderen Sprachen schreiben. Das ist auch Berliner Literatur. Diese soll auch eine Rolle spielen und zwar auch jeder Ebene, d. h. einerseits soll in Berlin entstehende Literatur einem deutschsprachiges Publikum präsentiert werden. Andererseits geht es auch darum, ein Angebot zu schaffen für die Literaturszene selbst: Die spanischsprachige Literaturszene ist bspw. sehr groß in Berlin. Die Leute haben sich lange in irgendwelchen Cafés getroffen. Wenn das, was sie machen, verstärkt im Literaturhaus stattfinden kann und nicht nur an 2, 3 einschlägigen Orten, dann wird diese Literaturszene allgemein sichtbarer und dadurch ein Stück weit auch aufgewertet. Übersetzung ist auch ein wichtiges Thema, wir reden gerade sehr viel darüber, dass Berlin auch eine Stadt der Übersetzer*innen ist. Hier wird ganz viel an Übersetzung

geleistet, an kultureller Vermittlung. Es ist natürlich ideal, wenn man das in einem literarischen Programm auch abbilden kann. Wenn man allerdings Dolmetschen oder extra Übersetzungen anfertigen lassen will, dann ist das gleich mit hohen Kosten verbunden. Das können wir nicht jede Woche machen, sondern das findet dann im Rahmen von geförderten Projekten statt oder im Rahmen von Veranstaltungen von Projektpartnern.

Linde Nadiani Die Umsetzung ist zum Teil sehr klassisch, entweder gibt es Handouts, es wird parallel an die Wand gebeamt oder es wird simultan gedolmetscht. Ich glaube, ein wichtiger Aspekt ist, dass man ein Verständnis dafür mitfördert, dass man auch an die anderen denkt, das können die Internationalen sein, das können aber auch nicht-hörende Personen sein, z. B. dass bei Konferenzen oder grundsätzlich bei bestimmten Abenden auch an Gebärdendolmetscher*innen gedacht wird. In unserem Beratungsprogramm haben wir gemerkt, dass der Andrang von internationalen Autor*innen immer größer wird, die hier in Berlin leben und arbeiten. Deswegen haben wir geschaut, dass wir unser Beratungsprogramm um mehrere Sprachen erweitern, um all diesen transnationalen Literaturschaffenden die Möglichkeit zu geben, die Sprachbarriere etwas abzubauen. Sie sollen die gleichen Chancen haben an der Literaturszene teilzuhaben wie die deutschsprachigen Akteure. Bei internationalen Projekten ist Übersetzung extrem wichtig, besonders, wenn man internationale Gäste einlädt, also dass deren Texte für das Berliner Publikum vorhanden und verstehbar sind, aber auch, dass die Gäste die Texte ihrer deutschsprachigen Kolleg*innen bekommen. Das ist dann aber ein bisschen eine Frage des Engagements der Projektleitenden und, wie Moritz sagt, auch eine Frage der Förderung.

eisodos „handverlesen“ – könnt ihr mir dazu noch ein bisschen etwas erzählen?

Linde Nadiani Das war eine Veranstaltung der Literaturinitiative handverlesen im Rahmen des Projekts „Text kommt in Bewegung“.

Moritz Malsch Da ging es spezifisch um Gebärdendoesie. Die deutsche Gebärdensprache ist ja inzwischen endlich als eigene Sprache anerkannt. Die Leute, die damit als Muttersprache aufwachsen, für die ist es überhaupt nicht selbstverständlich, ein Gedicht in Textform zu verfassen, so wie das ein deutschsprachiger Autor tun würde, da gibt es gerade eine Emanzipationsbewegung. Die deutsche Schriftsprache ist für diese Menschen schon eine Fremdsprache. Gebärdendoesie ist gestische, gebärdete Poesie, die auf der Gebärdensprache beruht, die aber performativ und expressiv noch weitergeht. Das ist gewissermaßen eine literarische Gattung, die ganz unmittelbar verkörpert, worüber wir gesprochen haben: die Performativität von Literatur, die gestische Kraft, die ganz unmittelbar eine Rolle spielen. Das war für uns alle toll zu erleben, dass es so etwas gibt. Es war aber auch für die Poeten wahnsinnig spannend, eine Verbindung zur hörenden und sprechenden Literaturszene herzustellen, weil sie, glaube ich, immer dachten, dass das, was sie machen doch sowieso niemanden interessiert. Diese Community ist extrem

abgeschottet und hat sonst wenig Berührungspunkte, aber das ist unglaublich spannend und eine ganz große Bereicherung.

Linde Nadiani Ein letzter Satz zu Übersetzung: literarische Übersetzung ist auf jeden Fall ein künstlerisch-kreativer Akt und was mir persönlich sehr viel Freude macht, ist, wenn bei internationalen Projekten die Übersetzer*innen auf die jeweiligen Autor*innen der übersetzten Texte stoßen und dann bspw. kurz vor der Abendlesung zusammengesessen wird und die Personen sich kennenlernen, schnell noch etwas korrigieren und gemeinsam am Text basteln. Man sieht dann wirklich, wie dieser Schaffensmoment stattfindet.